

breitere Projektionsfläche funktionierte. Und sie verstand es, die Massenmedien zu nutzen.⁴² Dieses Ungleichgewicht der biografischen und allgemeinen Aufmerksamkeit zwischen Mead und Bateson war und ist Konjunkturen unterworfen und es ließe sich noch mehr dazu sagen. – Aber: Der Grund für dieses Ungleichgewicht hat auch mit ihrer unterschiedlichen Lebenshaltung zu tun und damit auch mit ihrem unterschiedlichen Verständnis von Auto/Biografie. Und das hat sich maßgeblich auf das historische Fundament dieser Arbeit ausgewirkt: die Quellen.

2.2 Ein auto/biografisches Leben – beobachten, dokumentieren, archivieren

Meads spezifisches auto/biografisches Bewusstsein spiegelt sich in dem wider, was hier in Anlehnung an den amerikanischen Historiker Carl Pletsch ein auto/biografisches Leben genannt wird. Pletsch entwickelte den Begriff *autobiographical life* im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem jungen Friedrich Nietzsche. Dieser habe, so Pletsch, nicht nur ein Leben in Erwartung eines Biografen geführt, sondern eine bestimmte Form von Biografie imaginiert. Vor dem Hintergrund des Geniediskurses im 19. Jahrhundert hätte Nietzsche – seine Idole Schopenhauer, Wagner und Goethe im Hinterkopf – versucht, sich autobiografisch als Genie zu inszenieren. Das Motiv bzw. die Wissensfigur Genie fungierte als eine doppelte Formatierung: Nietzsche hatte angenommen, dass sie bestimmend für auto/biografische Beschreibungen seiner eigenen Person sein würde (und sollte). Dies wiederum hätte auf seine Lebensführung und auto/biografische Inszenierung in dem Sinne zurückgewirkt, dass er versucht hätte, eben diesen Erwartungen zu entsprechen – Genie also als autobiografische und biografische Richtschnur. Und »Genie« hätte nicht nur Originalität, sondern mindestens Einzigartigkeit im jeweiligen Feld vorgeschrieben – in Nietzsches Fall also Philosophie –, ein nicht geringerer Anspruch.⁴³ Pletsch pointierte seine Überlegungen zum *autobiographical life* folgendermaßen:

42 Vgl. Lutkehaus: Margaret Mead, insbesondere Kap. 8.

43 Zum Zusammenhang von Genieforschung und Biografik vgl. Köhne, Julia Barbara: Geniekult in Geisteswissenschaften und Literaturen um 1900 und seine filmischen Adaptionen, Wien/Köln/Weimar 2014. Die Biografik habe nicht nur ein Komplement der Genieforschung gebildet und umgekehrt, beide waren »parasitär ineinander verschlungen«, ebd., S. 109; vgl. auch Unseld, Melanie: Biographie und Musikgeschichte. Wand-

[I]n modern day artists and intellectuals we are confronted with lives lived upon the general pattern of an autobiography imagined in advance (often the subjects are quite young) and constantly »rewritten«. Thus the literary figure – the story of the hero's already accomplished journey told by himself – becomes the model or template for lives to be lived. This is why I call the life lived in anticipation of one's biographers an autobiographical life.⁴⁴

Mead hatte allen Grund anzunehmen, dass Biografien über sie verfasst werden. Aber sie führte kein *autobiographical life* streng in dem Sinne, wie Pletsch es mit Blick auf Nietzsche formulierte. Sicherlich hatte es auto/biografische Motive in Meads Leben gegeben, ihre autobiografischen Schriften deuten darauf hin. In ihrer Autobiografie »Blackberry Winter« schildert sie, wie sie sich zu unterschiedlichen Phasen ihres Lebens *als* jemand entwarf, bspw. als Pastorenehefrau (»minister's wife«), als Mutter, als Großmutter usw. Aber es gab keinen einzelnen motivischen Fluchtpunkt wie etwa die auto/biografische Figur »Genie«, die es zu erreichen und zu bekräftigen galt, sondern ein pädagogischer Impetus eines vorbildlichen Lebens wurde auto/biografisch bekräftigt (siehe »2.6 Autobiografie als Vorbild«). Inwieweit (imaginierte) auto/biografische Konzepte auf ihre tatsächliche Lebensführung zurückwirkten, ist nur schwer zu bestimmen. Das liegt vor allem daran, dass es sehr stark von der Selbstthematisierung solcher Konzepte abhängt, ob sie für einen Beobachter erkennbar sind oder nicht.⁴⁵ Meads Leben lässt sich aus einem anderen Grund als auto/biografisch beschreiben. Sie begann spätestens seit ihrem Auftreten als Person in der Öffentlichkeit systematisch Material über sich zu sammeln.

lungen biographischer Konzepte in Musikkultur und Musikhistoriographie, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 180-189.

- 44 Pletsch, Carl: On the Autobiographical Life of Nietzsche, in: Moraitis, George/Pollock, George H. (Hg.): *Psychoanalytic Studies of Biography*, Madison 1987, S. 405-434, hier S. 415; vgl. auch Pletsch, Carl: *Young Nietzsche. Becoming a Genius*, New York 1991.
- 45 Alois Hahn schreibt dazu: »Selbstbilder werden manchmal vom Individuum selbst erzeugt. Manchmal übernimmt es aber auch Konzepte seiner selbst, die von anderen entwickelt wurden [...]. Aber sowohl selbst- als auch fremderzeugte biographische Konstrukte können zu Leitsternen für die Deutung der eigenen Vergangenheit und für die auf Zukunft zielenden Orientierungen in der Gegenwart werden. Dabei sollte freilich grundsätzlich klar sein, daß die für die Lebensführung relevanten Selbstbilder immer gegenwärtig sind, selbst wenn sie sich auf ein Bild der Vergangenheit berufen oder zukünftige Möglichkeiten beschwören. Gegenwart und Zukunft sind für uns immer nur im Präsens präsent, nur so aktualisieren sie sich.« Hahn, A.: *Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte*, S. 98.

Für relevant gehaltene Unterlagen bewahrte sie planvoll auf, mit dem Ziel ihrer Archivierung.⁴⁶ Korrespondenzen wurden gesammelt, von ausgehenden Briefen behielt sie Durchschläge, *drafts* und Druckfassungen wissenschaftlicher Arbeiten wurden verwahrt. Für Zeitungsartikel, Interviews und sonstige Berichterstattung, die Bezug zu ihr und ihrer Arbeit hatten, beauftragte sie Agenturen, sog. *Press Clipping Bureaus*, darunter Romeike und Burrelle, die entsprechendes Material sichteten und sammelten. In ihrem Nachlass finden sich insgesamt 14 Boxen mit »Clippings and articles about Mead«.⁴⁷ Die Dokumentation beginnt 1926, umspannt seitdem Meads gesamte aktive Schaffensphase und endet erst nach ihrem Tod. Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus Meads sehr umfangreichem Nachlass, der aber beispielhaft für ihr auto/biografisches Leben ist. Und dieses auto/biografische Leben hing stark mit ihrem Selbstverständnis als (Sozial-)Wissenschaftlerin zusammen. In der extensiven Dokumentation lässt sich ein Habitus der Nachvollziehbarkeit erkennen. Mead verspürte ein »ethical commitment«,⁴⁸ »Wissen« zu sammeln *und* zu teilen. Es war Teil dieses Selbstverständnisses, das eigene Leben für die Wissenschaft zugänglich und nachvollziehbar zu machen.⁴⁹ Und dies spiegelt sich in Meads Nachlass wider. Ihre Eltern, und insbesondere ihre Mutter, die als Soziologin italienische Einwanderer in den USA untersuchte, prägten dieses Verständnis.⁵⁰ Mead selbst wurde von Kindesbeinen an beobachtet, ihr Verhalten dokumentiert und ausgewertet. Als erstgeborenes Kind erhielt sie offenbar diesbezüglich besondere Aufmerksamkeit: »thirteen fat notebooks

46 Die Bezeichnung »biographical life« verwendete Thomas Söderqvist, ebenso in Anlehnung an Carl Pletsch, in seiner Arbeit über den dänischen Immunologen Niels Jerne. Vgl. Söderqvist, Thomas: *Science as Autobiography. The Troubled Life of Niels Jerne*, New Haven/London 2003, S. xviii. Jerne sammelte nahezu versessen alles ihn Betreffende, archivierte die Unterlagen aber auf seinem Dachboden und hatte ursprünglich nicht die Absicht, seine Materialien in ein Archiv zu geben. Söderqvist konnte Jerne davon überzeugen, seine Unterlagen der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen zu übergeben. Jerne erwartete offenbar einen zukünftigen Biografen und hatte erst sehr spät in seinem Leben mit der Idee gespielt, eine Autobiografie zu verfassen – was er aber letztlich nicht tat. Ich danke Thomas Söderqvist für entsprechende Hinweise.

47 Vgl. Mead Papers, L3 bis einschließlich L15 sowie OV10. Hinzu kommen zahlreiche weitere Clippings, die sich verteilt im gesamten Nachlass befinden.

48 Bateson, M. C.: *With A Daughter's Eye*, S. 24.

49 An anderer Stelle bezeichnet Bateson dies als »scientific commitment to sharing data«. Bateson, M. C.: *Willing to Learn*, S. 26.

50 Auch ihre Forschungsunterlagen finden sich in Meads Nachlass.

about me«.⁵¹ Beobachten, dokumentieren, archivieren – so lässt sich dieser Dreischritt beschreiben. Und Mead deutete dies nicht als einen bloßen Akt sozialwissenschaftlicher Praxis, sondern als Zeichen der Zuneigung: »Being observed seemed to be an act of love, the kind of love and attention that parents were only free to give fully to a first child. As a result, I have never felt that to observe others was other than a friendly act, one that enhanced rather than diminished their uniqueness and identity.«⁵²

Und dazu passt, dass Mead als Kind wiederum ihre Geschwister »ethnografierte«, d.h., sie beobachtete sie und fertigte Notizen über deren Verhalten an. Sie erlernte so früh einen sozialwissenschaftlich »geschulten« Blick auf sich und die Welt. Wie eine Generationenkette von innerfamiliärer Ethnografie lesen sich die auto/biografischen Schilderungen, angefangen bei Meads Eltern bis hin zu ihrer Tochter und Enkeltochter.⁵³ Mary Catherine Bateson beschreibt in der Biografie über ihre Eltern, wie in der Familie Wissenschaft und Alltag miteinander verschmolzen. Bateson wurde im wörtlichen Sinne von Beginn an ethnografiert: Mead ließ die Geburt ihrer Tochter von der Psychologin Myrtle McGraw, einer Expertin für kindliche Entwicklung, filmen.⁵⁴ Nicht nur war dies, selbst für eine versierte Anthropologin wie Mead, ein im Jahr 1939 ungewöhnlicher Vorgang. Sie verzögerte angeblich sogar die Geburt, damit eine zusätzliche Blitzlampe herbeigeschaffen werden konnte.⁵⁵ Ihr war die Dokumentation wichtig, weil sie glaubte, dass Neugeborene unmittelbar nach der Geburt noch frei von Umwelteinflüssen waren und somit

51 Mead, Margaret: Margaret Mead, in: Lindzey, Gardner (Hg.): *A History of Psychology in Autobiography*, Vol. 6, Englewood Cliffs 1974, S. 293-326, hier S. 298.

52 Ebd.

53 Mary Catherine Bateson schreibt: »[M]y grandmother did it to mother. My mother did it to me. I did it to my daughter, in the context of some research on mother-infant communication and child development.« Bateson, M. C.: *Willing to Learn*, S. 332.

54 Vgl. Bateson, M. C.: *With A Daughter's Eye*, S. 22. Zu der Idee, die Geburt filmen zu lassen, könnte Mead evtl. von ihrer Freundin, der Psychologin Theodora Mead Abel (die nicht mit ihr verwandt war), inspiriert worden sein. Diese schrieb ihr, dass sie die Geburt ihrer Tochter am 4. Juli 1938 habe filmen lassen. Vgl. Theodora Mead Abel an Mead, 12. November 1938, Mead Papers, B1/1.

55 Vgl. Mead: *Blackberry Winter*, S. 253. Mary Catherine Bateson bemerkte, dass die Geburt selbst nicht rechtzeitig gefilmt wurde: »Unfortunately, the photographer was a few minutes late for the delivery.« Bateson, Mary Catherine: *Continuities in Insight and Innovation: Toward a Biography of Margaret Mead*, in: *American Anthropologist*, New Series, Vol. 82, No. 2: *In Memoriam Margaret Mead (1901-1978)* (Jun. 1980), S. 270-277, hier S. 272.

mehr »sie selbst« seien. Auch weil Gregory Bateson, der sich zu dieser Zeit in England aufhielt, bei der Geburt seiner Tochter nicht anwesend sein konnte, war es Mead wichtig, diese Eindrücke zu konservieren. Es folgten eine Reihe neurologischer Tests und Manipulationen an dem Neugeborenen, die Mary Catherine Bateson rückblickend zwar als »disturbing to see on film today«⁵⁶ bezeichnete, aber angibt, deswegen keine Wut zu verspüren.⁵⁷ Von Beginn an wurde sie so zu einem ethnografischen Subjekt, dessen Verhalten fortlaufend beobachtet und dokumentiert wurde: »[N]ote taking and photography would go on and [...] my childhood would be documented and folded into their emerging understanding and later shared with many other people. In my family, we never simply live, we are always reflecting on our lives.«⁵⁸ Ebenso kennzeichnend für diesen dokumentarischen Stil ist der Zusammenhang von Aufzeichnung und Archivierung. Man könne schließlich nicht wissen, welche Fragen vielleicht später an das Material gestellt werden und vor allem welche Erkenntnispotenziale sich möglicherweise, selbst hinter einfachen Kinderzeichnungen, verbergen könnten:

[W]hen I wanted as a college student to discard a great stack of my childhood paintings, my mother told me that I had no right to do so – that I had probably had the best-documented childhood in the United States. From the recording of a unique case of innovation something might be learned, and so it was subject to her ethical commitment to collecting and sharing knowledge.⁵⁹

Und tatsächlich finden sich auch Kindheitszeichnungen Batesons in Meads Nachlass.⁶⁰ Für sie besaßen persönliche Aufzeichnungen potenziell einen wissenschaftlichen Erkenntniswert, den es zu beschützen galt:

56 Bateson, M. C.: *With A Daughter's Eye*, S. 22.

57 Nachdem Bateson die Biografie ihrer Eltern veröffentlicht hatte, folgten teils heftige Reaktionen bezüglich der Beschreibungen von Meads Umgang mit ihrer Tochter. Bateson verteidigte ihre Mutter diesbezüglich öffentlich. Vgl. Bateson, Mary Catherine: *Participant Observation as a Way of Living*, in: Hardin, Rebecca/Clarke, Kamari Maxine (Hg.): *Transforming Ethnographic Knowledge*, Madison 2012, S. 37-50, hier S. 41f.; vgl. auch Bateson, M. C.: *Willing to Learn*, S. 331f.

58 Bateson, M. C.: *With A Daughter's Eye*, S. 10f.

59 Ebd., S. 24.

60 Vgl. *Mead Papers*, A1. Unklar ist allerdings, welches Material kriegsbedingt nicht überliefert bzw. zerstört wurde. Zumindest Film- und Fotoaufnahmen waren davon betroffen. Vgl. Bateson, M. C.: *With A Daughter's Eye*, S. 24.

Because she was aware of the extent to which significant personal experiences and relations shaped her perceptions, she treated the records of these as valuable scientific data, so that, for instance, the mementos of my childhood have been carefully preserved; she once said, when my godmother suggested removing them from the office, »Cathy probably has the best documented childhood in the United States, and we've got to keep all these records together.«⁶¹

Mead und Bateson betrachteten die Kindheit ihrer Tochter auch vor dem Hintergrund ihrer Studien zu Kindheitsentwicklung und *character formation* in unterschiedlichen Kulturen. In diesem Sinne war ihre Tochter ein anthropologisches Vergleichsobjekt, das ihnen permanent zur Verfügung stand. In Batesons frühen Kindheitserinnerungen an ihren Vater trug dieser ständig seine Leica-Kamera um den Hals. Ihre Eltern planten sogar in jedem Raum ihrer Wohnung Scheinwerfer aufzustellen, damit ein möglicherweise interessantes Verhalten ihres Kindes unmittelbar aufgezeichnet werden könnte.⁶² Und die »best documented childhood in the United States«⁶³ ist somit nicht privat, sondern sollte Meads *ethical commitment* nach der Wissenschaft zur Verfügung stehen: »The photographs and films that were made of my infancy do not really belong to me, are not private records.«⁶⁴ So befremdlich dies vielleicht heute klingen mag, Mead war nicht daran gelegen, Privates zur Schau zu stellen. Es ging darum, Beobachtungen festzuhalten, das Material zu sichern und somit die Voraussetzungen für Erkenntnisfortschritt zu schaffen. Ihrer Tochter riet sie: »When something occurs to you, *write it down*, she said. Keep a carbon of every letter and every note, and sent the copies home on different ships. *Date* every scrap of paper on which you write. Hoard the record of your queries and your errors, for the pursuit of any one may lead to knowledge.«⁶⁵

Dieser dokumentarische Stil ist auch in Zusammenhang mit Meads und Batesons Bemühungen zu sehen, die Methoden der Feldforschung wissenschaftlicher zu gestalten. Dennoch bleibt die Verschmelzung von privatem

61 Bateson, M. C.: *Willing to Learn*, S. 21.

62 Vgl. Bateson, M. C.: *With A Daughter's Eye*, S. 22. An anderer Stelle bekundet Bateson, dass sie gelegentlich froh sei, dass der Zweite Weltkrieg ihre Eltern von diesem »Projekt« abgehalten habe. Vgl. Bateson, M. C.: *Willing to Learn*, S. 331.

63 Bateson, M. C.: *Willing to Learn*, S. 21.

64 Bateson, M. C.: *With A Daughter's Eye*, S. 24.

65 Ebd., S. 205.

und nicht privatem Leben ein Umstand, der auto/biografisch bemerkenswert ist. Dabei geht es nicht so sehr um ein konkret antizipiertes auto/biografisches Bild, sondern eher um die Dokumentation auto/biografischen bzw. ethnografischen ›Rohstoffs‹. Mead betätigte sich als Archivarin ihrer selbst (und anderer): Sie sammelte, ordnete und verwahrte. Ihr *ethical commitment*, dieser Habitus der Nachvollziehbarkeit, könnte die Vermutung nahelegen, dass sie durch ihren Nachlass vielleicht gar nicht versuchte, ein bestimmtes biografisches Bild zu prägen. Aber allein die Tatsache, dass jemand seine Unterlagen verwahrt, enthält bereits eine auto/biografische Aussage, zunächst unabhängig davon, ob diese in ein bestimmtes Archiv gelangen sollen oder nicht.⁶⁶ Das Sammeln von Unterlagen, gerade wenn dies kontinuierlich über einen längeren Zeitraum geschieht, kann darauf hindeuten, dass jemand in seinen entsprechenden Hinterlassenschaften einen potenziellen Wert für andere vermutet, sich also selbst für biografiewürdig hält.⁶⁷ Ebenso kann es aber bedeuten, dass jemand das Sammeln selbst als erfüllend empfindet. Auch die bloße Masse an Unterlagen mag zunächst Transparenz und Offenheit suggerieren, aber genau dies gilt es, auto/biografisch zu hinterfragen. Mead vernichtete auch Material. Die Briefe Edward Sapirs verbrannte sie in den 1920er Jahren auf Samoa. Inwieweit möglicherweise weiteres Material ›bereinigt‹ wurde, ist nicht klar. Zumindest finden sich dafür keine weiteren Hinweise.⁶⁸ Letztlich geht es um die Kontrolle des auto/biografischen Bildes durch die Kontrolle der Quellen. Schwieriger ist die Frage, ob und inwieweit damit eine Vorstellung von projektierte Biografie einhergeht, wie etwa bei Nietzsche

-
- 66 Ein Beispiel dafür ist Niels Jerne, der ständig damit befasst gewesen sei, sein biografisches Bild zu formen, obwohl er seine Unterlagen privat aufbewahrte. Vgl. Söderqvist: *Science as Autobiography*, S. xviii.
- 67 Das Thema Biografiewürdigkeit wurde bisher eher von Seiten der Biografie-Schreibenden her beachtet. Vgl. dazu Schweiger, Hannes: *Biographiewürdigkeit*, in: Klein: *Handbuch Biographie*, S. 32-36. Auch das Vernichten von auto/biografischem Material kann als auto/biografische Botschaft verstanden werden und auf erwartete Biografiewürdigkeit schließen lassen, gerade wenn offensichtlich absichtlich überliefert wurde, dass Material vernichtet wurde, wie etwa das bekannte Beispiel Sigmund Freud zeigt. Vgl. Pletsch: *On the Autobiographical Life of Nietzsche*, S. 417f.
- 68 Mead reagierte offenbar emotional auf die Nachricht von Sapirs neuer Liebschaft: »[H]e didn't want to hurt me terribly, but had fallen in love with someone else. I made a bonfire of all his letters on a beach in Samoa and that was the end of that.« Howard: *Margaret Mead*, S. 87.

in Pletschs Beispiel.⁶⁹ Für eine solche Vorstellung ist ebenso der Aufbewahrungsort des Nachlasses zu beachten, denn Meads Unterlagen liegen nicht in irgendeinem Archiv.

Nicht jeder Amerikaner dürfte Erfolg damit haben, seinen Nachlass in der Library of Congress unterzubringen. Unter den Personennachlässen der Manuscript Division finden sich jedenfalls keine von gewöhnlichen Menschen. Bei den Beständen handelt es sich überwiegend um bedeutende Personen der amerikanischen Geschichte: Präsidenten, bekannte Politiker, namhafte Wissenschaftler und Personen von mindestens nationalem Belang.⁷⁰ Einerseits hat die Library of Congress einen klar formulierten Auftrag,⁷¹ den Kongress zu unterstützen, gleichzeitig dient sie als nationaler Wissensspeicher der USA.⁷² Gerade weil das Archiv sammelt, schließt es gleichzeitig immer etwas anderes aus, es funktioniert wie ein Filter der Erinnerung. Mit der Unterbringung ihrer Unterlagen in der Kongressbibliothek wurde Mead in *das* institutionalisierte Gedächtnis der USA aufgenommen.⁷³ Wenn man also den von Mead intendierten Aufbewahrungsort als autobiografische Aussage interpretieren will, könnte eine Lesart sein, dass sie sich für eine erinnerungswürdige Person der amerikanischen Geschichte hielt und sich posthum auch institutionell in die Garde berühmter Amerikaner eingereiht wissen wollte. Und ange-

69 Vgl. dazu auch Sina, Kai/Spoerhase, Carlos: Nachlassbewusstsein. Zur literaturwissenschaftlichen Erforschung seiner Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge, 23, Heft 3 (2013), S. 607-623.

70 Vgl. Library of Congress (Hg.): Homepage. About the Manuscript Reading Room, unter: www.loc.gov/rr/mss/mss_abt.html [21.1.2021].

71 »The Library's mission is to support the Congress in fulfilling its constitutional duties and to further the progress of knowledge and creativity for the benefit of the American people.« Library of Congress (Hg.): Homepage. About the Library, unter: <https://www.loc.gov/about/> [21.1.2021].

72 Ich folge hier Aleida Assmann, die das Funktionsgedächtnis und das Speichergedächtnis als zwei unterschiedliche Modi der Erinnerung beschreibt. Vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2003, S. 130-142. Der Status des Archivs als institutionalisiertes Gedächtnis der Nation, sei zwischen diesen beiden Gedächtnismodi anzusiedeln, je nachdem es eher als Herrschaftsinstrument oder als ausgelagertes Wissensdepot organisiert sei. Vgl. ebd., S. 344f.

73 Das digitale und öffentlich zugängliche Archiv der Library of Congress spiegelt dieses, auch institutionelle Selbstverständnis, in seinem Namen wider: *American Memory*. Library of Congress (Hg.): Homepage. About American Memory, unter: <http://memory.loc.gov/ammem/about/index.html> [21.1.2021].

sichts von Meads Bekanntheitsgrad sowie ihres Status als Wissenschaftlerin und *public intellectual* müsste man anfügen: zu Recht. Mit Blick auf ihr *ethical commitment* sollte diese Lesart aber nicht überbewertet werden. Ferner ist der Nachlass in seiner jetzigen Form keine reine Komposition Meads, sondern durch eine Reihe von Erweiterungen und (Aus-)Sortierungen mehrfach verändert worden. Hinzu kommt ein noch gravierenderer Eingriff: Mead sah ursprünglich eine Teilung ihres Nachlasses vor. Dieser kann somit nicht einfach als *eine* Form projektierter Biografie Meads gelesen werden, daher soll kurz die Entstehungsgeschichte, soweit sie sich rekonstruieren lässt, beschrieben werden. Dies kann nicht ohne die Rolle ihrer Tochter, Mary Catherine Bateson, erklärt werden.⁷⁴

2.3 Das Erbe verwalten/Biografie gestalten

Die Entstehungsgeschichte der Nachlassbildung ist nicht lückenlos dokumentiert. Mead sah vor, einen Teil ihrer Unterlagen, ihre *personal papers*, an die Library of Congress zu geben, die Materialien zu ihrer anthropologischen Feldforschung hingegen sollten in ein nicht näher bestimmtes *ethnographic archive* gelangen. Offenbar ging sie davon aus, dass dieses Material in einem institutionellen (Archiv-)Zusammenhang, also mit denen anderer Anthropologen, aufbewahrt werden sollte. Das erscheint angesichts der engen Verflechtungen von anthropologischer Arbeit und ihrer Tätigkeit für verschiedene Regierungs- bzw. regierungsnahe Organisationen der USA zunächst verwunderlich. Ihre Tochter beschrieb Meads Absichten folgendermaßen:

The plans for the deposition of her field materials that she made before she died fit in precisely with this scientific commitment to sharing data and making both cumulative knowledge and replication possible. Unlike her personal papers having to do with her complex interdisciplinary activity in the United States, which go to the Library of Congress, all of the records of her fieldwork, notes diaries, letters from the field, projective tests, and so on, are to be preserved in an ethnographic archive where they will be joined by field materials of coworkers in the same field locations, such as my father, Gregory Bateson, archived and preserved in such a way that the work of different ethnographers and work in different media can be examined simul-

74 Mary Catherine Bateson verstarb am 2. Januar 2021.